

Auf der Ludwigsburger Markung lagen vor Erbauung des Schlosses und vor Gründung der Stadt drei Höfe des Klosters Bebenhausen, der Erlachhof (an der Stelle des heutigen Schlosses), der Schafhof (zwischen Uhlandstraße und Gartenstraße) und der Fuchshof, so genannt nach einem Pächter, an der Stelle des abgegangenen Dorfes Geisnang (Kreuzung Schorndorfer und Neckarstraße). Was das Herzoghaus mit den drei Höfen, insbesondere mit dem Erlachhof, näher verband, war die Jagd. Das Recht auf *Gastung und Jägeratz* nahmen die Landesherren als Schirmherrn und Vögte des Klosters besonders gern in Anspruch. Waren auch die Höfe zur Unterbringung der Gäste zunächst nicht geeignet – dazu dienten der Asperg oder das Schloß in Marbach –, so brauchte man sie doch für die Unterbringung der Hunde und Pferde. 1625 waren einmal 800 Hunde auf dem Erlachhof für eine Schweinehatz. Nach der Zerstörung beim Franzoseneinfall von 1693 faßte Herzog EBERHARD LUDWIG den Entschluß, dort *ein rechtes Jagdlusthaus* zu bauen (1699). Was machte den Erlachhof so attraktiv?

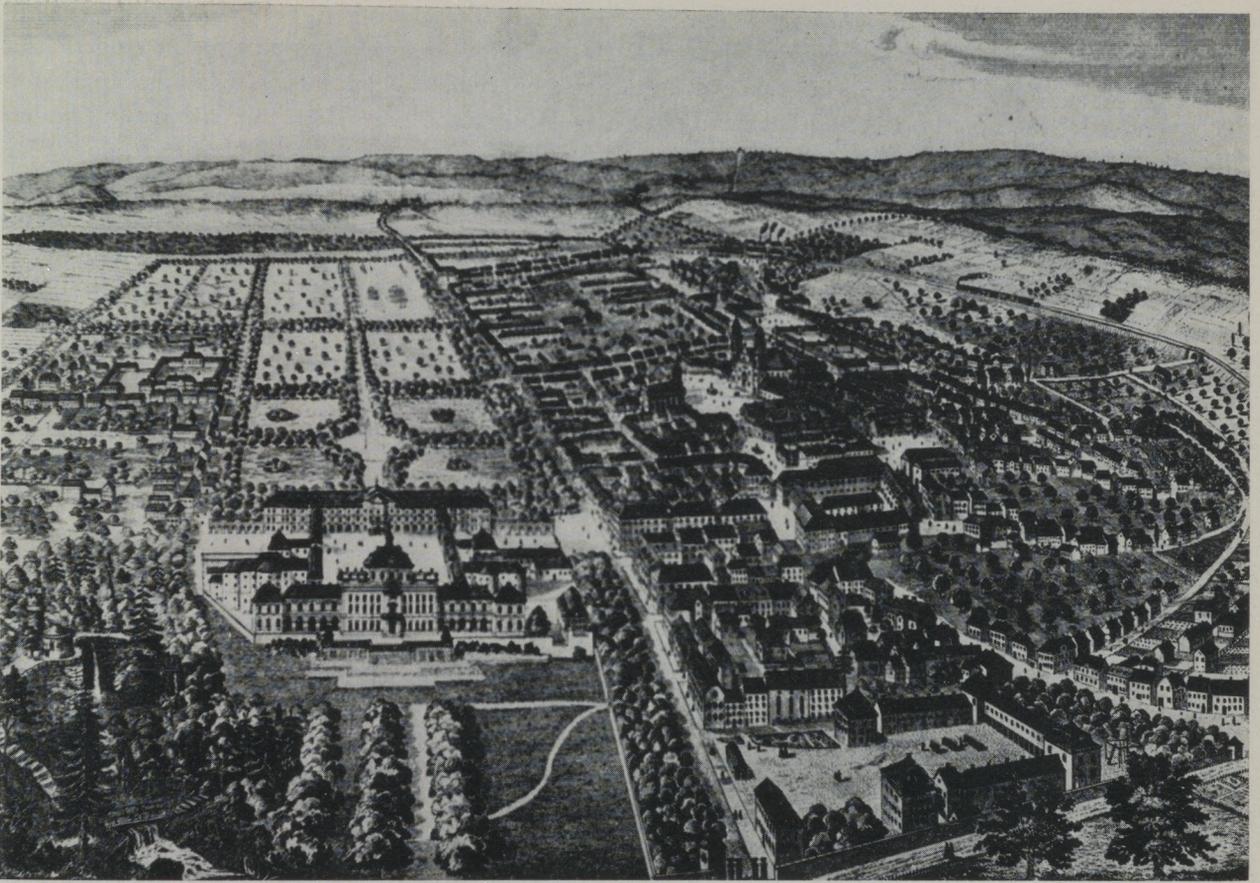
Er war schon vorher als Sitz des Bebenhäuser Hofmeisters eine stattliche Anlage. KIESER vermittelt uns einen Eindruck davon: Mit Wehrgang, Turm, Graben und Zugbrücke glich er eher einer Burg als einem Klosterhofe. Wenn man damals vom Wehrgang aus (heute Nordseite des Schlosses) nach Norden schaute, so sah man über einen tiefen Taleinschnitt hinweg auf den Mönchswald, 28 Morgen groß, heute Favoritepark. Dahinter lag damals eine fast lückenlose Waldfläche bis zum Bietigheimer Forst, dazu kam im Westen das Osterholz, heute dezimiert, und im Süden das Lerchenholz, heute verschwunden. Zu Füßen lagen damals zwei Fischweiher, talaufwärts im Quellgebiet des Tälesbaches drei fischreiche Seen mit Röhricht und Wassergeflügel, ein weiterer See (mit Seemeisterei) Eglosheim zu. Talabwärts gab es Weinberge und abermals Wald.

Eben war die Parforcejagd eingeführt worden, die EBERHARD LUDWIG besonders liebte. 1699 war er ihretwegen viermal auf den Erlachhof gekommen. Die Pflege der Forste mit ihren kilometerlangen Wildzäunen, die Pflege des Wildes, der Pferde, der Hunde erforderte viel Personal. So stand schon ein Jägereigebäude mit Jägerwohnung. Gebaut werden mußte ohnehin. Material gab es in der Nähe: Steinbrüche in Hoheneck, Gips am Asperg, Holz in den Wäldern der Umgebung (später wurde es vom

Schwarzwald herangeflößt). Seit Jahrzehnten wurde viel gebaut, um die Kriegsschäden zu beseitigen. Zahlen sollte der Kirchenrat, der ja für den Erlachhof zuständig war. Er tat es auch zunächst; erst 1702, als das Bauen kein Ende nahm, kamen ihm Bedenken.

Die Pläne hielten sich zunächst in bescheidenen Grenzen: An der Ostseite sollten ein Herrschafts- und ein Kavalierebau entstehen, die Landwirtschaft sollte an die Südseite, im Westen stand schon der Jägereibau, die Nordseite sollte durch eine Altane mit Geländer abgeschlossen werden. Inzwischen aber hatte der Herzog Geschmack am Bauen gefunden, M. PHILIPP JOSEPH JENISCH wurde nach Italien geschickt, um dort Renaissancearchitektur zu studieren. Er legte neue Pläne für einen dreistöckigen Fürstenbau an der Nordseite vor und einen neuen Kavalierebau an der Nordwestecke als Pendant zum eben errichteten Herrschaftsbau an der Nordostecke. Damit war das Schema des späteren Schlosses schon angedeutet: Hauptbau mit zwei Flügelbauten und nach Süden offener Hof. Das bedeutete aber eine entscheidende Wendung: Der erste Kavalierebau, eben fertig geworden, wurde abgerissen, und der Klosterhof der alten Anlage hatte in diesem «Schloß» keinen Platz mehr. Er wurde zum Fuchshof ausgewiesen. Am 6. Mai 1704 wurde der Grundstein zum neuen «Fürstenbau» gelegt in Anwesenheit des Herzogs, der damals unter Prinz EUGEN und MARLBOROUGH im Spanischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich im Felde stand. Am 11. Mai 1705 befahl er, der Hof solle hinfort «Ludwigsburg» heißen, damit auch im Namen sichtbar werde, daß an der Stelle des Erlachhofes jetzt ein «Fürstenschloß» entstehe.

War er dazu überhaupt berechtigt? Nein, denn nach Herzog CHRISTOPHS Großer Kirchenordnung, die durch Landtagsbeschluß 1565 zum Verfassungsrecht erhoben war, gehörte das Kirchengut nicht dem Landesherrn, sondern war Stiftungsvermögen, aus dem Kirchen, Schulen und soziale Einrichtungen zu unterhalten und Besoldungen gezahlt werden sollten. Über den Rest (Residuum) konnte der Fürst verfügen, aber nur *zu Trost, Schutz und Schirm von Land und Leuten*. Er verwendete aber nicht nur das Residuum für den Schloßbau, sondern griff das Kirchengut sogar dadurch in seiner Substanz an, daß er die Meierhöfe einzog und sogar den Großteil der Baukosten dem Kirchengut auflastete. Sein Versprechen, die Höfe nachträglich durch Tauschobjekte



Ansicht aus der Vogelschau, um 1855. (Scheffold 4722.)

aufzuwiegen, war von vornherein eine leere Ausrede. Wenn der Kirchenrat in die Abtretung schließlich einwilligte, so nur, weil er glaubte, durch einmaliges Nachgeben Schlimmeres verhüten zu müssen. Der Kirchenrat wußte, daß er selbst dabei unrechtmäßig handelte. Ähnlich verfuhr der Prälat OSIANDER, der die Ständevertretung von einer Klage beim Reichshofrat abhielt, weil man der geheiligten Person des Landesherrn Gehorsam auch dann schulde, wenn dieser die Verträge nicht halte. Damit ist auch die Frage beantwortet, warum Herzog EBERHARD LUDWIG praktisch absolut regieren konnte, während er theoretisch von der Verfassung eingeengt war. Dasselbe Problem trat später noch einmal unter KARL EUGEN auf. Aber da wagten die Stände die Klage und hatten Erfolg: Der Herzog wurde zum Erbvergleich von 1770 gezwungen. Allerdings war die Weltsituation jetzt eine andere: Es gab den «aufgeklärten Absolutismus» und Fürsten wie FRIEDRICH d. Gr. und MARIA THERESIA. Auch in Württemberg war die Lage anders: EBERHARD LUDWIGS Politik stand im Schatten der Franzosenkriege, in der Verteidigungsfrage hatte sein Vorgänger schon die Unterstützung des Kaisers gefunden. So gelang es EBERHARD LUDWIG 1699, den

Landtag nach Hause zu schicken, um ihn hinfort nicht mehr zu berufen, nachdem die Landschaft eine bereits formulierte Klage hatte zurückziehen müssen. Der Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges gab der militärpolitischen Auffassung des Herzogs sogar recht.

Auch wirtschaftspolitisch und in der Frage der Verwaltungsreform hatte EBERHARD LUDWIG durchaus die Zukunft für sich. Die absolutistischen Neigungen und Praktiken kann man dem Herzog wohl überhaupt nicht zum Vorwurf machen, sie lagen in der Zeit. Daß aber die negativen Seiten des Absolutismus bei ihm mehr zu Buche schlugen als die positiven, lag wohl in seiner Person begründet: Bei aller Intelligenz übersah er, daß ihm der Kleinstaat keine großen Sprünge erlaubte, bei allem Einfallsreichtum fehlte ihm der Blick für das ökonomisch Mögliche, bei aller Leutseligkeit mangelte es bei ihm an Verantwortungsbewußtsein. Ein Schuß vom Wesen Herzog CHRISTOPHS, und aus dem Despoten wäre vielleicht ein erfolgreicher und fürsorglicher Landesvater geworden. Allerdings gäbe es dann kein Ludwigsburg, weder Stadt noch Schloß, allenfalls das Jagdschloß auf dem Erlachhof.

Es wäre auch historisch nicht gerecht, die Schuld an

der Mißwirtschaft seiner langjährigen Mätresse, der GRÄVENITZ, zuzuschieben. Die Sorglosigkeit, ja unmännliche Nachgiebigkeit des Fürsten bewirkte erst, daß aus der Liebchaft eine Landplage und aus dem «Fall GRÄVENITZ» ein «System GRÄVENITZ» wurde.

Als EBERHARD LUDWIG nun an den Bau seines «Fürstenschlosses» heranging, genügte ihm JENISCH bald nicht mehr und wurde durch NETTE ersetzt, der wohl aus preußischen Diensten kam. Eine leitende Baubehörde (Baudeputation) wurde gebildet und der abgerissene Kavalierebau seitab vom Schloß als Herberge zum Waldhorn wiederaufgebaut (1707). Das ist mithin das älteste bürgerliche Gebäude Ludwigsburgs, weitere folgten erst 1710 an der Westseite des Schlosses (Schloßstraße 11 und 19), im selben Jahr jedoch wurde an der Ostseite ein schöneres und repräsentativeres Haus begonnen, das des Generals von STERNENFELS (Mömpelgardstraße 24). Dieser war Schwager des Hofmarschalls von FORSTNER und Kriegskamerad des Herzogs, stand diesem also persönlich nahe. Der Herzog wolle, daß *lauter schönste Häuser dahin gebauet werden*, hieß es, nämlich an die Ostflanke des Schlosses. Es zeichnen sich also bereits die Anfänge einer bürgerlichen Siedlung ab, wenn auch der Entschluß, eine «Stadt» zu bauen, wohl erst 1712 fiel. Allerdings warb der Herzog bereits von 1709 ab in Generalreskripten um Zuzug. Die versprochenen *Beneficien und Freyheiten* mehrten sich von Reskript zu Reskript.

Der Schloßbau kam zunächst nicht recht vorwärts. Es herrschte Krieg, die Zahlungen stockten, in diese Jahre fällt auch die Ehe des Herzogs mit der GRÄVENITZ und die daraus resultierende Staatskrise. Erst als die Ehe 1708 für nichtig erklärt und die GRÄVENITZ nach Schließung einer Scheinehe als «Landhofmeisterin» und Mätresse zurückgekehrt war (1711), konnte der Herzog sich dem Bauwesen wieder stärker zuwenden. Inzwischen hatte der Barockstil die Renaissance abgelöst. NETTE hatte sich auf vielen Reisen daran entzündet, jetzt sprang der Funke auf den Fürsten über. Das Schloß und das höfische Leben darin sollten den glänzenden Rahmen für den barocken und absoluten Fürsten bilden.

Der Fürstenbau war in die Breite angelegt, NETTE gelang es, ihm noch Höhe und Schwung beim Aufsetzen der oberen Stockwerke und durch Portal und Balkon zu geben. Um ihn noch stärker zu pointieren, setzte FRISONI später noch den Mansardenstock mit Walmdach und Türmchen darauf. Nach NETTES Plänen wurde 1709 mit dem östlichen Flügelbau begonnen, er heißt «Riesebau» nach den Atlanten,

welche die Treppe tragen. 1712 wurde die westliche Entsprechung, der Ordenssaalbau, in Angriff genommen. Seinen Namen trägt er nach den Festen des Hubertusordens. Hier im Ordenssaal finden heute die Ludwigsburger Schloßkonzerte statt, hier kann man sich am leichtesten in die beschwingte Schönheit eines Barockraumes hineinfühlen, wenn Formen, Farben, Licht und Musik ineinanderfließen. Kristalleuchter und Königsbild sind allerdings aus späterer Zeit, der Thronessel ist aus Mergentheim. Zu NETTES Entwurf gehörten auch noch die Erweiterungsbauten des Hauptbaus nach Westen (Jagdpavillon) und nach Osten (Spielpavillon), beide durch Galerien mit dem Hauptbau verbunden. Ihre Vollendung mußte NETTE jedoch seinem Nachfolger FRISONI überlassen, er starb 1715.

Die Beauftragung FRISONIS war zunächst nur eine



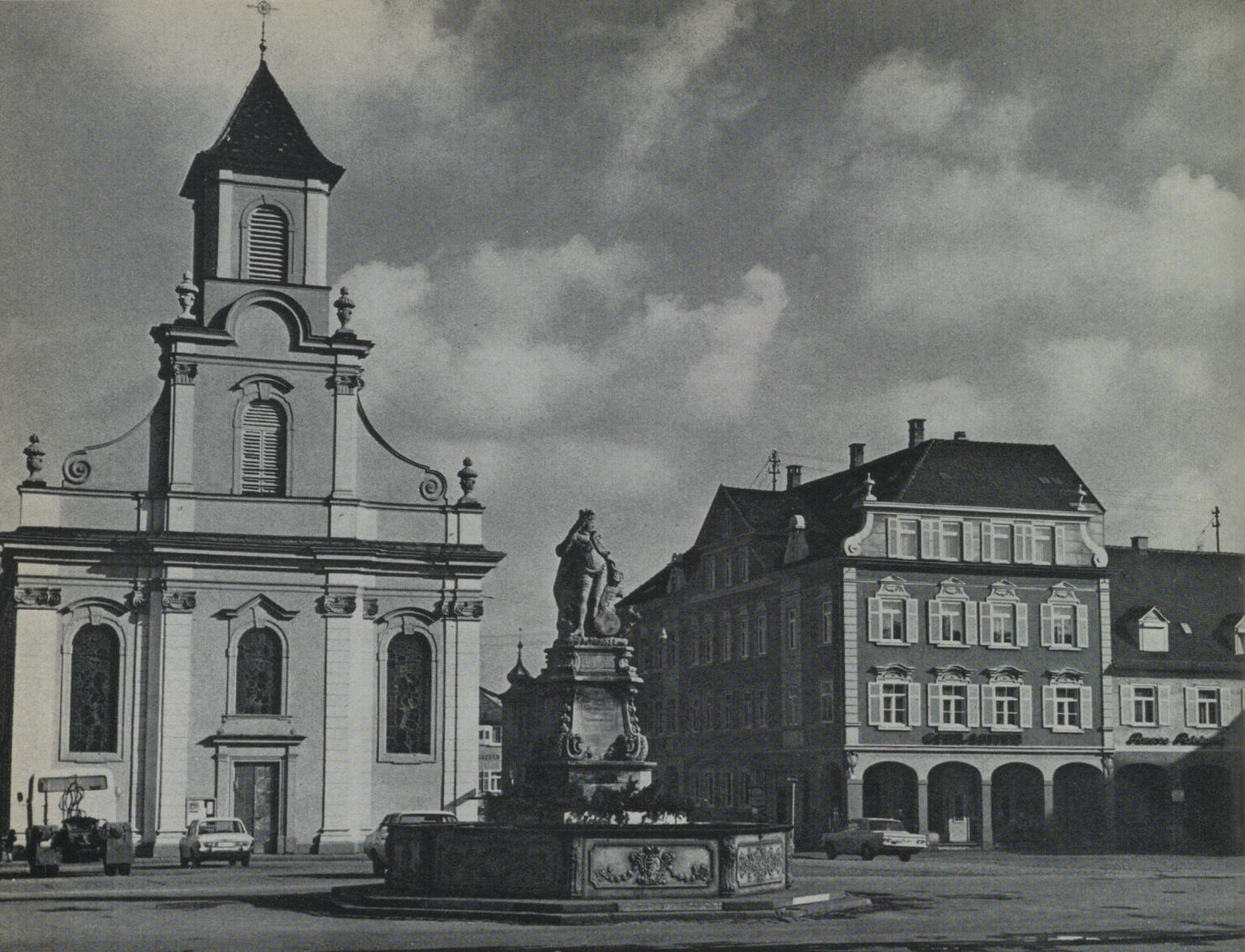


Verlegenheitslösung. Er war Stukkateur und gehörte zu den italienischen Künstlern, die NETTE aus Prag herangeholt hatte. Er erwies sich jedoch bald als Meister von hoher Begabung, vollendete nicht nur NETTES Bauten samt Favoriteschlößchen, sondern baute dem Herzog sein Schloß zu der geschlossenen Gesamtanlage aus, als die es sich heute noch präsentiert. Dabei konnte er sich ganz auf die künstlerische Gestaltung konzentrieren. Denn die Ausführung aller Bauvorhaben wurde einem «Entrepreneur» übertragen, seinem Schwiegersohn PAOLO RETTI aus Wien, der sogleich drei Brüder, weitere Verwandte und noch eine große Schar von italienischen Handwerkern nachzog. 1733 war der neue Fürstenbau als Südabschluß fertig, der Herzog starb im selben Jahr.

Die besondere Leistung FRISONIS ist, daß es ihm gelang, den alten und den neuen Fürstenbau aufeinander abzustimmen. Dabei mußte ein Höhenunterschied von fünf Metern überwunden werden. Zwar wurden die Innenräume des neuen Hauptbaus um 1800 unter Herzog (später König) FRIEDRICH wie auch der Schloßbrunnen und das Theater «modernisiert», d. h. dem Empire-Stil entsprechend umgewandelt. Das geschah jedoch ebenfalls durch

die Hand eines Meisters (THOURET), so daß die künstlerische Einheit des Ganzen nicht litt. Was an Modernisierung zuviel geschah, ist inzwischen, soweit möglich, rückgängig gemacht, so im Innern des alten Hauptbaus.

Als der Entschluß gefallen war, aus der zunächst mehr beiläufig entstehenden bürgerlichen Siedlung eine richtige Stadt zu bauen (etwa 1712), machten NETTE und nach ihm FRISONI ebenfalls die Planungen. Das Schloß war zunächst nach Süden geöffnet, also schlossen sich hier die Anfänge der bürgerlichen Siedlung an: Waldhorn, Sternenfelsbau. Als sich das Schloß mit dem neuen Hauptbau um einen Innenhof gruppierte, blieb doch diese Nord-Süd-Achse in Funktion, ja, sie wurde noch dadurch betont, daß jenseits des Lustgartens eine Allee auf dieser gedachten Linie angelegt wurde. Für die Stadt war nun Platz östlich und westlich dieser Achse. Entgegen diesen Gegebenheiten entwickelte sie sich aber zunächst nur im Westen, ob durch Fehlplanungen NETTES, durch Geländeschwierigkeiten oder Launen des Herzogs veranlaßt, läßt sich nicht sicher beantworten. Jedenfalls baute FRISONI die LUDWIGSSTADT westlich vom Schloß mit dem Marktplatz als eigenem Mittelpunkt und einer eigenen



Nord-Süd-Achse (Holzmarkt – Untere Marktstraße – Marktplatz – Obere Marktstraße). Eine alte Straße querte ohnehin Stadt und Schloßbereich (Wilhelm-, Schorndorfer Straße), ihr gab er eine über den Holzmarkt führende Parallele (Lindenstraße – Kaffeberg), die auf das Schloß zuführte. Damit wurde der Holzmarkt zu einer Art Drehpunkt. Alle Straßen sollten rechtwinklig aufeinanderstoßen, die Hauptstraßen licht und weit sein, die Häuser zweigeschossig mit der Traufseite zur Straße, alle sollten dieselbe Dachneigung haben. Höfe und Gärten sollten innerhalb der rechteckigen Blöcke liegen, durch Torwege von der Straße aus erreichbar. Der breit hingelagerte Marktplatz bildete die Mitte, eingefasst von Arkadenhäusern, alle zweistöckig. Eine besondere Note erhielt er durch die zweitürmige (evangelische) Stadtkirche, eingeweiht 1726, und ihr etwas schlichteres Gegenstück, die heutige katholische Kirche, geplant als reformierte Kirche, 1721–1781 gebaut, dann Garnisonkirche bis 1903. In der Mitte des weiten Platzes steht ein Gegenstück zum Adlerbrunnen im Schloßhof, der

Marktbrunnen mit dem Standbild des Stadtgründers. Der unschöne und etwas zu breite Grenzstreifen zwischen Stadt und Schloß mit der von Stuttgart hereinführenden, stark ausgefahrenen Straße bot sich als Allee an, EBERHARD LUDWIG hat sie schon in Angriff genommen, KARL EUGEN baute sie 1753 als vielreihige Linden- und Kastanienallee aus. Es gab ja außerdem bereits die Allee, die zum «Grand cabinet de verdure» (im Volksmunde «Grüne Bettlade») führte, 1,3 km lang. Es blieb nicht bei diesen beiden, am Ende des 18. Jahrhunderts waren die Alleen nicht mehr wegzudenken, sie waren ein Stück Ludwigsburg geworden.

Trotz wiederholter Aufforderung zur Ansiedlung und Verheißung erheblicher Privilegien (darunter 20 Jahre Steuerfreiheit!) gab es 1718 erst 22 Häuser mit ungefähr 600 Einwohnern. Trotzdem wurde Ludwigsburg nicht nur zur Stadt erhoben, sondern wurde auch Residenz und dritte Hauptstadt des Landes. Als Wappen erhielt es die Reichssturmflagge, da Markgröningen in das neugebildete Oberamt eingliedert wurde. Obervogt war von PÖLLNITZ,

Nachfolger von FORSTNERS in der Leitung der Baudeputation, ebenso wie dieser Freund und Vertrauter des Herzogs. An die Spitze der Stadt kam ein rechtskundiger Bürgermeister, sie erhielt auch Sitz und Stimme im Engeren Ausschuß der Landschaft.

Dann ging der Herzog daran, Ludwigsburg zu seiner «alleinigen Residenz» zu machen, bis 1730 war es soweit. Bei seinem Tode hatte die Stadt 300 Häuser mit 5668 Einwohnern (Stuttgart hatte damals 9000). Das war nur durch ungewöhnliche Methoden zu schaffen gewesen. So wurde den Ämtern und Städten auferlegt, einzeln oder im Verbands in

Ludwigsburg zu bauen. Es entstanden auf diese Weise acht Amtshäuser, ursprünglich bestimmt, die Behörden aufzunehmen. Dieses Prinzip wurde aber bald durch die Launen des Herzogs und durch Raubzüge des GRÄVENITZKREISES durchbrochen, sie gerieten meist in private Hand. Auch die Kanzleikaserne – so genannt, weil sie sowohl Kanzleien beherbergte als auch Kaserne war – wurde als Göppinger Amtshaus begonnen (Wilhelmstraße 1), der General von PHULL, Freund und Schwager des Herzogs, erwarb es billig und verkaufte es dann dem Herzog für 40 000 Gulden, baute sich daneben Nr. 3 und dann Nr. 5 und stellte alle drei Häuser unter ein Dach.



KARL EUGEN brachte dort 1779 sein Militärwaisenhaus unter. Die Fassade ist nicht nur charakteristisch, sondern auch reizvoll. Aber der Bestand des Bauwerks ist gefährdet, sein Verlust wäre schmerzvoll.

Der Ludwigsburger Obervogt von PÖLLNITZ hat nacheinander vier Häuser gebaut bzw. während des Bauens erworben: Den «Gesandtenbau», Schloßstraße 31, begann er 1719 und verkaufte ihn noch im Rohbau an die Regierung, die dort und im benachbarten «Grafenbau», dem schönsten Barockbau in der Stadt, den Oberhofmarschall Graf von GRÄVENITZ und die Mätresse unterbrachte. Dann kaufte er Anteile vom Ludwigsburger Amtshaus (Obere Marktstraße 2) und ließ sich vom Herzog den Besitz des ganzen Hauses als Schenkung bestätigen, um es bald an den Stadtvogt GRASER weiterzuverkaufen. Darauf begann er Wilhelmstraße 10 und schließlich baute er noch gegenüber ein richtiges Palais, den heutigen Ratskeller. So haben damals viele ihr Glück in Ludwigsburg gemacht.

Schließlich haben wir in Ludwigsburg vier Kategorien von Häusern: die Adelshäuser (Grafenbau, Gesandtenbau), die Amtshäuser (vom Göppinger und Ludwigsburger Amtshaus war schon die Rede), die Bürgerhäuser und ein kleiner Rest von einstöckigen Häusern (Bauhofstraße, Gartenstraße), die außerhalb der Regel gebaut waren. Viele Häuser

in Ludwigsburg haben eine reiche Geschichte. Das Tübinger Amtshaus, Obere Marktstraße 1, diente bis 1767 als Rathaus, später als Lateinschule, in der auch der junge SCHILLER Latein lernte. Gegenüber dem Ludwigsburger Amtshaus war MÖRIKES Elternhaus. Marktplatz Nr. 11, die alte Hauptwache, ist als Waiblinger Amtshaus erbaut, Nr. 8 als Calwer Amtshaus. Es war später Vogtei, JUSTINUS KERNER wurde dort als Sohn des Oberamtmanns geboren. Das Eckhaus an der Westseite (an der katholischen Kirche Nr. 4) ist das älteste Haus am Marktplatz, der Strumpfwirker BECKH aus Vaihingen/Enz baute es 1719. In 140 von 300 Häusern lebten die *vom Adel auch übrigen Hof- und Canzley Verwandten*, also Privilegierte, die keine Steuern, nicht einmal Weineinlaßgeld zahlten, tüchtige Leute darunter, aber auch einige Abenteurer und Nichtstuer. Dann kam die breite Schicht der Handwerker und Handelsleute, die Hof und Stadt versorgten, die meisten Württemberger, fast alle Leute, die es zu etwas bringen wollten. Dazu kam noch die große Gruppe der am Bau Beschäftigten, die noch nicht fest angesiedelt waren, darunter die Gruppe der Italiener, die aber mit ihren Wachstumsspitzen schon in das Bürgertum (mit seinem Kaffeehaus JULIO LAZARO 1722!) und sogar schon in die privilegierte Schicht (FRISONI, RETTI) hineinzuwachsen begannen.

1730 erlebte die Stadt noch einmal festliche Tage beim Besuch des Preußenkönigs, dann fielen Schatten. Im Frühjahr 1731 stürzte die GRÄVENITZ, aber der Herzog hatte nicht mehr die Kraft zu einem Neuanfang, zumal der Tod des Erbprinzen im Herbst dieses Jahres ihn schwer traf. 1733 starb er und folgte seinem Sohne als zweiter in die Fürstengruft, die er für sich und sein Geschlecht gebaut hatte. Seinem Volke hinterließ er einen Haufen Schulden, und selbst die Stadt, der seine ganze Liebe galt, stand mit seinem Tode plötzlich vor dem Ruin.

KARL ALEXANDER, der Nachfolger EBERHARD LUDWIGS, stammte aus einer Nebenlinie (Winnental). Er hatte eine glänzende Offizierslaufbahn in kaiserlichen Diensten hinter sich, an der Erstürmung von Belgrad 1717 unter PRINZ EUGEN hatte er wesentlichen Anteil. 1712 war er in Wien zum Katholizismus übergetreten, das bedeutete bei seinem Regierungsantritt eine Belastung, da das Herzogtum durch Staatsgrundgesetz ein evangelisches Land war. Es gelang ihm aber, Kirchenrat und Landschaft durch das Versprechen zu beruhigen, daß alles beim alten bleiben werde (Religionsreversalien). Die Bischofsrechte trat er an den Geheimen Rat (oberste Regierungsbehörde) ab, wegen der Schuldenregelung begannen Verhandlungen. Als aber der Herzog nach





dem Polnischen Erbfolgekrieg ein Heer von 12 000 Mann unter Waffen behalten wollte, kam es zum Konflikt mit der Landschaft, gegen deren Einspruch er seine militärischen Pläne weiterbetrieb.

Für Ludwigsburg hatte das einige Folgen: Es wurde jetzt Garnisonstadt, und damit war der Charakter der Stadt in einem entscheidenden Punkte festgelegt. Das Jägerhaus im Tal an der Nordwestecke des Schlosses ließ er zur Kaserne umbauen, es ist die Talkaserne, im Volksmunde auch «Lochkaserne» genannt, die älteste und bekannteste Kaserne der Stadt. Erst vor kurzem ist sie abgerissen worden. Sie war wirklich kein Schmuckstück, und insofern ist der Verlust zu verschmerzen, aber sie war ein Stück der alten Soldatenstadt.

Bis zur Krise von 1736 enthielt sich KARL ALEXANDER absolutistischer Maßnahmen. Hof und Behörden wurden nach Stuttgart zurückverlegt, mit der GRÄVENITZpartei wurde aufgeräumt. Nur in Ludwigsburg zog das Elend ein: Die Bautätigkeit hörte auf, 400 Arbeiter zogen ab, die Forderungen von Handwerkern und Lieferanten blieben jahrelang offen. Die Einwohnerzahl sank auf 2343. Der Wegzug der Beamten und des Hofes brachte Mietverluste, ganze Häuser standen leer. Im Bestreben, der Stadt aufzuhelfen, nahm der Herzog die merkanti-

listische Politik seines Vorgängers wieder auf: Eine Flormanufaktur und eine Seidenmanufaktur wurden gegründet, gingen aber auch bald wieder ein, da es an Betriebskapital und an der Organisation des Absatzmarktes fehlte. Eine Porzellanmanufaktur blieb in der Planung stecken. Nur *eine* Gründung erwies sich als dauerhaft und segensreich: die des Zucht-, Arbeits- und Waisenhauses, kurz «Arbeitshaus» genannt, Schorndorfer Straße 26–34. Es nahm auch Landstreicher und Trunksüchtige, ab 1746 auch Geisteskranke auf, kurz alle, die in der sozialen Ordnung der damaligen Zeit keinen Platz hatten. Wenn diese Anstalt bei aller Einfachheit und Härte doch von Anfang an für viele Zuflucht und Heimat wurde, dann durch die menschliche Güte und Frömmigkeit des Waisenhauspfarrers BECKH und des Waisenschulmeisters ISRAEL HARTMANN. Wirtschaftlich hat auch das Arbeitshaus auf die Dauer nicht floriert, aber es hat manchen wieder auf die Beine gestellt.

Durch den Besuch des Fürstbischofs von Würzburg, Graf FRIEDRICH KARL VON SCHÖNBORN, den der Herzog von Wien her gut kannte, verschärfte sich die Spannung, da der absolutistisch gesinnte Bischof ihm den Rücken gegen die Stände steifte. Durch die Umwandlung der evangelischen Schloßkapelle in



eine katholische war auch die Frage der Religionsreversalien wieder strittig geworden. Zudem hatte KARL ALEXANDER zwei Landfremde mitgebracht, die ihm in dieser prekären Situation zu Diensten waren: Sein Finanzberater SÜSS OPPENHEIMER wußte die Finanzlücke auf illegale Art zu schließen durch Münzverschlechterung, Ämterschacher, Erpressungen, neue Steuern, Monopole, der katholische General von REMCHINGEN versuchte durch eine drohende Haltung die Gegenseite weichzumachen und stellte sich schließlich für einen Staatsstreich zur Verfügung, der Ausschaltung der Stände und Gleichberechtigung der Katholiken zum Ziel gehabt hätte. KARL ALEXANDER wollte auf einer Reise nach Danzig über Würzburg sich mit dem Grafen SCHÖN-

BORN darüber beraten, als er am Vorabend der Reise in Ludwigsburg plötzlich starb. Dadurch fielen alle Pläne in sich zusammen. Das Volk ließ es sich nicht nehmen, an einen beabsichtigten Gewaltstreich zu glauben, die Fama berichtet sogar, der Herzog sei vergiftet worden oder gar vom Teufel geholt. REMCHINGEN wurde verhaftet und des Landes verwiesen, die belastenden Papiere hatte er beseitigen können. SÜSS OPPENHEIMER wurde auf der Flucht ergriffen, zum Tode verurteilt und hingerichtet. KARL EUGEN, KARL ALEXANDERS ältester Sohn, glich in vielem dem Gründer: Ein starkes Selbstbewußtsein prädestinierte ihn zu einem absoluten Fürsten. Eine gute geistige Begabung und schöpferische Phantasie befähigten ihn zu guten Leistungen. Eine

starke, in diesem Falle sogar überstarke Sinnlichkeit machten ihn anfällig gegenüber Verführungen; Mangel an Selbstkontrolle und Launenhaftigkeit fallen hier wie da auf, beide gelangen allzu jung in ihr hohes Amt. Aber in einem ist das Glück KARL EUGEN mehr gewogen, seine Mätresse hat ein anderes Format, sie wird ihm Lebensgefährtin und Schutzengel: FRANZISKA VON HOHENHEIM. Dazu kommt noch etwas: Seine Epoche ist die der Aufklärung, es bleibt nicht aus, daß er von ihrem Geiste schließlich ergriffen wird, vor allem in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit. Er war weniger Soldat als EBERHARD LUDWIG, die Truppe war für ihn ein Schaustück oder allenfalls ein materieller Wert (Verkauf des Kapregimentes!). Aber dafür steckte in ihm ein Stück Schulmeister, der *furor paedagogicus* trieb ihn zu Schöpfungen von erheblichem Rang (Hohe Karlsschule!).

Für die Ludwigsburger Geschichte ist vor allem seine erste Lebenshälfte von Bedeutung, als Sommerresidenz und dann als Sitz des Hofes wendet er der Stadt seine Schöpferlaune zu. Doch was war noch zu tun? Das Schloß war fertig, er konnte höchstens einiges verändern. So wurde als Pendant zur katholischen Hofkapelle jetzt an der Westseite eine evangelische Hofkapelle gestaltet. NETTES Stufengarten verschwand, er wurde aufgefüllt. Seine besondere Liebe wandte er der Orangerie an der Südseite zu. Über die Stadt hin warf er ein Netz von Alleen und führte sie auch ins Land hinaus, so daß mit ihnen gleichsam die Landschaft an die Stadt herangeholt wurde. Die Straße nach Kornwestheim machte er ebenfalls zu einer prächtigen Lindenallee mit Doppelreihen. Es ist bezeichnend, daß er in seiner zweiten, mehr ökonomisch ausgerichteten Lebensstufe auf Obstbaumalleen umstieg. Dem Zeitgeschmack und persönlicher Neigung folgend, förderte er besonders die Oper durch Berufung von guten Künstlern (JOMELLI!) und durch den Bau eines Opernhauses. Es war zwar aus Holz, weil es anders nicht so schnell hinzukriegen war, aber es war prächtig ausgestattet. Es stand da, wo heute der Schlüsselessee ist und mußte 1801 weichen, als die hinteren Anlagen als englischer Garten ausgebaut wurden.

Das Favoriteschloß wurde erneuert und erhielt einen Vorgarten nach Süden hin in französischem Stil, hier ergab sich ein Platz, der für ein festliches Feuerwerk besonders gut geeignet war. Dann aber erregte das «Seehaus» jenseits des Favoritewaldes die Aufmerksamkeit des rastlosen Bauherrn. In Stuttgart hatte ihm PHILIPP de la GUÉPIÈRE als Nachfolger von LEOPOLDO RETTI soeben das Neue Schloß vollendet. Dieser Baumeister erhielt nun den Auftrag,

ihm dort ein Seeschloß hinzuzaubern (1755ff.). Wenige Jahre später begann er auf der Münsinger Alb das neue Schloß Grafeneck zu bauen (1760ff.), 1763 auf einem neuentdeckten Lieblingsplatz Schloß Solitude. Dazu kam noch Jagdschloß Einsiedel. Alle diese Schlösser waren Mitte der 60er Jahre im Bau, gleichzeitig das Opernhaus, alles bei leeren Kassen. Die Lust am Schöpferischen war ins Maßlose entartet. Da zwang ihm ein Streich des Schicksals Maß auf: Im Erbvergleich von 1770 wurden die Rechte der Landschaft wiederhergestellt und die Schulden wiederum verglichen. Es war eine Niederlage, aber eine heilsame, zumal jetzt FRANZISKA in sein Leben trat.

Mit dem Bau der Schlösser haben wir allerdings die Fülle der Vorhaben noch nicht umrissen. Ein Subventionsvertrag mit Frankreich zwang ihn, Truppen aufzustellen und dann sogar gegen Preußen zu marschieren. Nach der Niederlage von Leuthen wurde seine Militärpolitik etwas solider. Zunächst sollte ein Arsenal gebaut werden (1761). Was davon fertig geworden ist, das ist die «Arsenalkaserne», heute belegt mit naturwissenschaftlichen Sammlungen des Landes. Die Fassade, mit mythologischen Skulpturen geschmückt, ist gut anzusehen. Beachtenswert sind die «Trophäen» am Nordrand des Platzes, 1910 durch Nachbildungen ersetzt. Gebäude und Platz sind jetzt durch Neubaupläne gefährdet.

Eine weitere Kaserne wurde im Gasthaus zum Bären, Schloßstraße 9, eingerichtet (später wieder Gasthaus). Die Garde zu Pferd war beim Marstall einquartiert. Das Marstallgebäude bestand schon seit NETTES Zeiten, es paßte nicht in die Regel, da es etwas schräg gestellt war. Kaserne und Marstall sind heute abgerissen, das ist kein Verlust. Nur das Tor zum Reithaus mit Wappen ist von besonderer Schönheit. Die Garde zu Fuß war in der Kanzleikaserne untergebracht. 1769 ergab sich Gelegenheit, eine weitere Kaserne zu bauen, die Reiterkaserne am Karlsplatz in der seit 1760 entstehenden Karlsstadt.

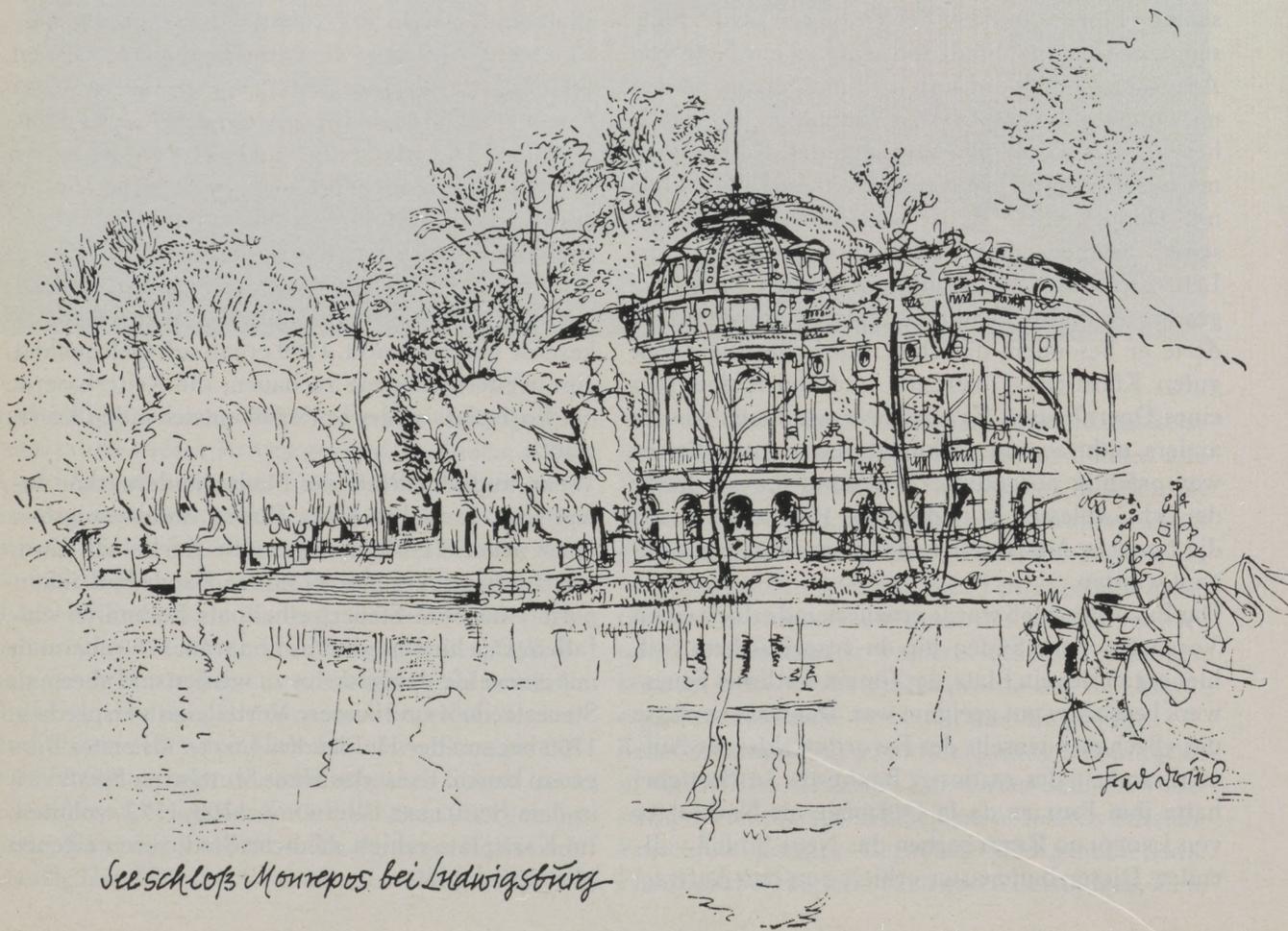
Wenn auch der Platz des Stadtgründers schon belegt war, so wollte KARL EUGEN doch wenigstens einen neuen Teil hinzufügen: die Karlsstadt. Zwar war Ludwigsburg seit 1739 der Landschaft inkorporiert und die Steuerfreiheit als Lockmittel entfallen. Das hinderte ihn nicht daran, 1760 abermals mit einem Generalreskript zu werben und abermals Steuerfreiheit und andere Vorteile zu versprechen. 1760 begann der Hofdrucker COTTA als erster Bürger zu bauen. Es ist das Haus Stuttgarter Straße 26, in dem SCHILLERS Eltern von 1768–1775 wohnten. Im Karlsplatz erhielt die neue Stadt ihren eigenen Mittelpunktplatz.

Das Leben am Hofe KARL EUGENS und in der Stadt ist oft genug beschrieben. Der Dichter SCHUBART als Mitspielender und Mitleidender in diesem großen Spiel meinte, es sei im damaligen Ludwigsburg ebenso leicht gewesen, ein gottseliges Leben zu führen wie ein nutzloses. Damit charakterisiert er treffend die Breite der Charaktere und Schicksale, die sich auf diesem Schauplatz ein Stelldichein gaben. Höhepunkt dieses etwas zweifelhaften Einklangs zwischen Hof und Bürgern war wohl der festliche Einzug des Herzogs in seine Stadt nach der Rückkehr aus Italien 1767. Das Reisegeschenk, das er mitbrachte, waren die venezianischen Messen, karnevalistische Maskenfeste auf dem Marktplatz, die sich jeweils zu seinem Geburtstag wiederholen sollten. Aber 1775 fand alles ein abruptes Ende, als er den Hof, die Hofämter, das Theater, die Bibliothek, ja sogar einen Teil der Truppen wieder nach Stuttgart verlegte. Wie der Aschermittwoch dem Karneval, so folgte wieder eine Zeit des Niedergangs einer Blüte. Die Bevölkerung, 1774 noch 11 600, fiel auf die Hälfte. Plätze und Straßen waren plötzlich verlassen, viele Häuser standen wieder leer. Ludwigsburg wurde zu dem *Grasburg*, wie es uns KERNER schildert, *hohes Gras wuchs aus den unbetretenen Pflastern*. Auch ein zweiter Versuch, in Ludwigsburg eine Industrie zu schaffen, war fehlgeschlagen.

Nur die Porzellanfabrik (im Palais SCHÜTZ, Schorn-dorfer Straße 42, untergebracht) hielt sich nach einer kurzen Blüte noch eine Weile.

Erst die Französische Revolution brachte neues Leben, als Emigranten nach Ludwigsburg kamen. PHILIPP EGALITÉ, Herzog von Orleans, wohnte damals in der Goldenen Kanne, Obere Marktstraße 4. Und dann kam mit den Kriegen, die der Französischen Revolution folgten, neue Not.

Die folgende Epoche in der Geschichte der Stadt, die das 19. Jahrhundert umgreift und bis in das 20. Jahrhundert hineindauert, wird von drei Faktoren bestimmt: vom Schloß, von der Garnison und vom Charakter der Stadt als Verwaltungsmittelpunkt. Durch das Schloß und seinen Residenzcharakter war Ludwigsburg aufs engste mit dem Schicksal des Königshauses verbunden und wurde dadurch immer wieder Schauplatz von wichtigen Ereignissen, zumal das Haus Württemberg mit den Höfen Europas immer stärker verflochten war. FRIEDRICH I., auf preußischem Boden geboren, hatte bis 1787 in russischen Diensten gestanden. Seine zweite Frau, MATHILDE, war Tochter des englischen Königs, der Zar und der Kaiser waren FRIEDRICH'S Schwäger. Er selbst wohnte schon seit 1790 in Ludwigsburg (im heutigen Ratskellergebäude). Mit der Stadt war er schon verwachsen, als sie seine Sommerresidenz



Seeschloß Monrepos bei Ludwigsburg

wurde. Das Schloß ließ er im Sinne des Klassizismus «modernisieren», der neue Hauptbau und die Galerien zeigen heute noch das Gesicht, das er ihnen verlieh.

Diese Erneuerung, 1799 begonnen, fiel in eine unruhige Zeit, da NAPOLEON begonnen hatte, die Welt zu erobern. Der Württemberger wie auch andere mittlere Fürsten Deutschlands wurden von ihm abhängig, 1805 wurde Württemberg vollends zum Bündnis gezwungen in einer denkwürdigen Unterredung zwischen FRIEDRICH und NAPOLEON im Ludwigsburger Schloß, es mußte jetzt auf den Schlachtfeldern einen Blutzoll zahlen für eine Neuordnung, die Kaiser und Reich verpaßt hatten. FRIEDRICH wurde König von NAPOLEONS Gnaden, es muß ihm aber bescheinigt werden, daß er sich gegen die Erpressung NAPOLEONS bis zuletzt gewehrt hat. Ludwigsburg glich jetzt einem Heerlager, es entwickelte sich zum württembergischen Hauptwaffenplatz. 1812 wurde eine Geschützgießerei gebaut vom Stückgießer NEUBERT, der bisher in der Stuttgarter Straße 56 Glocken gegossen hatte, eine Gewehrfabrik gab es bereits. Schließlich glich die Stadt nach der Völkerschlacht bei Leipzig einem großen Spital, eine furchtbare Seuche forderte auch unter den Bürgern viele Opfer.

Außer im Schloß und in den Anlagen hat FRIEDRICH auch sonst künstlerische Spuren hinterlassen. Für seinen verstorbenen Freund, den Grafen ZEPPELIN, ließ er von THOURET ein Grabdenkmal errichten mit DANNECKERS «Trauernder Freundschaft» im Innern (auf dem Alten Friedhof). Die Porzellanfabrik, deren Entwicklung den für Ludwigsburg so charakteristischen «Wechsel der Zeiten» zu verdeutlichen scheint, erlebte unter FRIEDRICH einen neuen Aufschwung. Ein Künstlerinstitut in Verbindung mit dem Waisenhaus wurde angegliedert zur Ausbildung des Nachwuchses. Es stand unter der Leitung des Hofbildhauers ISOPH, dessen Vasen auf GOETHE einen besonderen Eindruck machten. Was von ihnen den Wechsel der Zeiten überlebte, ist heute im Parkgelände südlich der Schorndorfer Straße aufgestellt. Ein besonderes Verdienst FRIEDRICHS ist der Ausbau des Seeschlosses am Eglosheimer See, seit FRIEDRICH «Monrepos» genannt.

Als FRIEDRICH 1816 starb, hatte er mit Fleiß, Härte, Konsequenz und Weitblick die Grundlagen für das moderne Württemberg gelegt. Er hinterließ ein Land, dessen Umfang sich in seiner Regierungszeit mehr als verdoppelt hatte. Auch Ludwigsburg hat durch ihn eine Prägung erfahren, deren Spuren bis heute sichtbar sind. Seine Rolle im Reigen der Mächtigen wurde besonders deutlich beim Besuch des österreichischen Kaiserpaars und des Zaren

ALEXANDER im Sommer 1815. Diese Tage waren auch große Tage im Leben der Stadt. Seine Witwe, Königin MATHILDE, lebte noch bis zu ihrem Tode 1828 in Ludwigsburg. Sie stand den Herzen der Bürger sehr nahe. Unter ihrer tatkräftigen Mithilfe gründete die evangelische Gemeinde das Mathildenstift, ein Kinderheim, das 1876 in erweiterter Form (als Brüder- und Kinderanstalt) auf die Karlshöhe verlegt wurde.

Nach den Stürmen der Napoleonischen Kriege wurde es in Ludwigsburg wieder ruhig, König WILHELM kam selten her. Hingegen berief er 1819 die Ständeversammlung zur Erarbeitung einer Verfassung nach Ludwigsburg, die Abgeordneten, darunter UHLAND, nahmen die Gastfreundschaft der Ludwigsburger gern in Anspruch. Die Unterzeichnung der Urkunde durch den König und die Übergabe an die Ständeversammlung wurden festlich begangen durch eine Feier im Ordenssaal, eine Hoftafel, einen Umzug der Bürger und einen Festtrunk (vom Feldwebel an abwärts unentgeltlich). Davon sprachen die Ludwigsburger noch lange. Genau 100 Jahre später wurde am selben Ort die Verfassung des Volksstaates Württemberg angenommen.

Die Garnison war die stärkste des Landes, von 10 000 Einwohnern (1826) waren 3 000 Soldaten. Ludwigsburg war auch Standort des Generalquartiermeisterstabes (im Mauclerschen Haus, Mömpelgardstraße 26) und der Kriegsschule (zur Ausbildung von Offizieren, im Sternenfelsbau, Mömpelgardstraße 24). Da es auch Hauptwaffenplatz war, gab es eine Menge technisches Personal. Viele Handwerker und Gewerbetreibende lebten von der Garnison.

Im Jahre 1817 kam die Regierung des Neckarkreises (einem Regierungspräsidium vergleichbar) und die Finanzkammer nach Ludwigsburg. Jetzt war es nur noch Beamten- und Soldatenstadt, während die Komponente «Hof» immer mehr zurücktrat. Die Porzellanfabrik sowie die Tuchfabrik gingen ab, der Schloßgarten wurde mit Obstbäumen bepflanzt, die Alleen wurden reduziert, Schloß und Nebenschlösser vernachlässigt, dagegen wuchs die Strafanstalt. Uniform und Bürgerrock bewegten sich in den Straßen zwar meistens mit einigem Abstand voneinander, aber man kam ganz gut miteinander aus. In der Museumsgesellschaft und in der Bären-gesellschaft saßen Offiziere und Honoratioren beieinander, in der HÄUSSLERSCHEN Gesellschaft trafen sich sogar Soldaten aller Dienstgrade mit Bürgern. Diese Gesellschaft hatte allerdings einen etwas revolutionären Anstrich, und es ging oft laut zu, besonders, wenn polnische Flüchtlinge zu Gast waren. Das war in den etwas wilden Jahren nach der Fran-

zösischen Julirevolution von 1830, als der Dr. LOHBAUER aus Ludwigsburg den «Hochwächter» redigierte und der Oberleutnant KOSERITZ mit einigen Bürgern und Soldaten eine Verschwörung anzettelte. Mit Hilfe von Polen und Franzosen wollte man ganz Deutschland für Einheit und Freiheit gewinnen. Nach dem gescheiterten Frankfurter Wachensturm sagte KOSERITZ sein Unternehmen zwar ab, aber es kam dann doch heraus, und viele Ludwigsburger mußten auf den Asperg. KOSERITZ ging nach Amerika.

In diesem biedermeierlichen Ludwigsburg war eine Reihe von gescheiterten jungen Leuten herangewachsen, die sich alle als Künstler oder Gelehrte einen Platz in der deutschen Geistesgeschichte errungen haben: MÖRIKE, NOTTER, KAUFFMANN, VISCHER, STRAUSS. Die Stadt mit ihren hellen, weiten Straßen, ihren Alleen und verwunschenen Parks muß ein guter Nährboden für originelle Geister gewesen sein. Auffällig ist dabei ihre starke seelische Bindung an ihre Heimatstadt.

Auch die Politik schlug einige in ihren Bann: VISCHER wurde Abgeordneter in der Paulskirche, STRAUSS kandidierte in seiner Heimatstadt gegen HOFFMANN vom Salon. Es waren aufregende Tage, trotz lebhafter Unterstützung durch einen großen Teil seiner Mitbürger unterlag STRAUSS wegen seiner liberalen Theologie, wurde aber dafür in die württembergische Ständeversammlung gewählt. Einige Aufregung gab es auch, als ein Regiment, bei dem es eine Meuterei gegeben hatte, in Ludwigsburg entwaffnet wurde. Schlimmer kam es im Frühjahr 1848, als wegen der kleindeutschen Politik der Paulskirche in Württemberg eine Art Staatskrise ausgebrochen war. Der König flüchtete sich nach Ludwigsburg, obwohl es auch in der Garnison kriselte. Erst durch eine Bewirtung der ganzen Garnison (3200 Mann) zum Geburtstag des Königs am Pfingstmontag wurde die Treue der Truppe wiederhergestellt.

Leider erschien der Regierung der Restauration Ludwigsburg auch als der geeignete Ort für die prozessuale Bewältigung der jüngsten Vergangenheit. Im Ordenssaal mußten sich viele der freiheitlichen Politiker vor einem besonderen Schwurgericht verantworten, darunter auch UHLAND und VISCHER. Dieser Vorgang löste in der Bürgerschaft großes Unbehagen aus.

Die Verbindung zwischen Königshaus und Stadt wurde erst mit dem letzten König, WILHELM II., wieder enger. Als Thronfolger hatte er sich schon an der Eglosheimer Allee ein Landhaus gekauft, die «Marienwahl». Hier verbrachte er glückliche Jahre im Stil eines schlichten Edelmannes. Das Schloß diente nur allweihnachtlich für eine große Besche-

rung für Kinder aus der Stadt, ansonsten blieb es weitgehend ohne Leben. Die Kinderheilstätte, 1841 von dem Arzt Dr. WERNER gegründet, war Gegenstand besonderer Fürsorge und Liebe der kronprinzlichen und auch noch der königlichen Familie. Auf dem Alten Friedhof ist der letzte König auch begraben. Sein ihm einzig verbliebenes Kind, Prinzessin PAULINE, wählte die Marienwahl als Alterssitz, sie ist dort auf den Koppeln des ehemaligen Gestüts begraben.

Das Übergewicht des Faktors «Garnison» blieb noch lange erhalten. Um die Jahrhundertwende hatte die Stadt (ohne Vororte) etwa 15 000 Einwohner, dem standen etwa 6 000 Soldaten gegenüber. Während sich der Soldatenanteil nicht mehr wesentlich vergrößerte, nahm der Bürgeranteil von jetzt ab merklich zu. Das geschah durch Eingemeindungen, wirtschaftliche Entwicklung und Zuzug. Ansätze zur wirtschaftlichen Ausdehnung wurden schon im 19. Jahrhundert sichtbar, insbesondere seit dem Bau der Eisenbahnlinie 1846. Der Bahnanschluß bewog beispielsweise auch den Hersteller von Zichorienkaffee, HEINRICH FRANCK, seinen Betrieb von Vaihingen/Enz nach Ludwigsburg zu verlegen und damit – von allem Wirtschaftlichen abgesehen – Ludwigsburg auch einen charakteristischen Duft zu besorgen.

Einen verzweifelten Versuch, die aus dieser einseitigen Wirtschaftsstruktur entstandene Leere zu füllen, machte die Stadt nach dem Ersten Weltkrieg, indem sie in jetzt überflüssigen Wehrmachtsgebäuden Betriebe einrichtete. Einige dieser damals gegründeten Betriebe haben sich über Inflation und wirtschaftlichen Niedergang hinweg gehalten und entwickelt. Allerdings gelang es nicht, auf die Dauer die Militärgebäude für die zivile Wirtschaft zu belegen. Denn schon in der Reichswehrzeit war Ludwigsburg bald wieder eine verhältnismäßig starke Garnison, die größte im Westen des damaligen Reiches, da infolge der entmilitarisierten 50-km-Zone hier auch badische und hessische Truppenteile garnisoniert waren. Mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht vollends wurden die militärischen Anlagen wieder voll genutzt, ja sogar erweitert, und neue Kasernen wurden gebaut.

Der Rückschlag erfolgte 1945: Da die Stadt etwa 20 Kasernen und weitere militärische Anlagen hatte, bekam sie von dem ganzen Elend der unmittelbaren Nachkriegszeit ungleich viel mehr zu spüren als eine Durchschnittsstadt im Lande. Die Kasernen füllten sich nicht nur mit Besatzungssoldaten, mit Verschleppten (displaced persons), mit Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen, einige große Kasernen nahmen hinter Stacheldraht auch Tausende

und aber Tausende von internierten Deutschen auf, die von der Besatzungsmacht gefangengehalten wurden, um schließlich deutschen Spruchkammern übergeben zu werden, so daß statt der 40 000 regulären Einwohner plötzlich 100 000 Menschen und mehr die Stadt füllten. Als Lazarettstadt war Ludwigsburg im übrigen ohne größere Zerstörungen davongekommen.

Mit dem Wiederaufbau wurde auch diese Situation überwunden. Die wirtschaftliche Entwicklung nach 1945 ist frappant. Mit dem Ende der 60er Jahre machte der Anteil der am Ort wohnhaften und in Industrie und Handwerk beschäftigten Personen 53,1% aller Erwerbspersonen aus, d. h. Ludwigsburg ist ein «Industrieort» geworden. Doch hat die Stadt als Verwaltungszentrum noch immer Bedeutung. Sie ist zwar nicht Sitz einer «Kreisregierung», aber Sitz des Landratsamtes eines großen Kreises, der mit seinen 415 000 Einwohnern bevölkerungsmäßig dem alten Neckarkreis wenig nachsteht. Sie ist auch noch ein bißchen Beamtenstadt, schon weil sie Wohnsitz vieler Beamter ist, die nach Stuttgart hineinpendeln. Sie ist heute Sitz einer großen Bausparkasse, die 1968 allein schon 2850 Personen beschäftigte. Zu allem beherbergt sie auch eine pädagogische Hochschule. Natürlich hat sie auch noch Kasernen, aber die Garnison bestimmt heute das Schicksal der Stadt nicht mehr. Dagegen ist sie für den Fremdenverkehr mehr als je attraktiv geworden: Die ständige Gartenschau in den Schloßgärten wurde beispielsweise jährlich im Durchschnitt von 1,4 Millionen Menschen besucht (das bezieht sich auf die Jahre 1954–1967).

Denn Stadt und Schloß erlebten in den 50er Jahren eine Wiederauferstehung im alten Glanz. Konkreter Anlaß dazu war die Tatsache, daß im Jahre 1704 mit dem Schloßbau begonnen wurde, also feierte man «250 Jahre Ludwigsburg». Da infolge der Kriegereignisse Stuttgart samt Schloß zerstört, Ludwigsburg jedoch im wesentlichen davongekommen und das Schloß fast unberührt war, benutzte es zunächst die Landesregierung ohnehin gern als «des Landes gute Stube». Von HEUSS bis DE GAULLE sah

es manchen erlauchten Gast. Zum Jubiläum 1954 wurde es nun hergerichtet, und die Schloßgärten wurden für die große Gartenschau «Blühendes Barock» völlig neugestaltet. Wo im Kriege noch Kartoffeln wuchsen, nämlich vor der Südfront des Schlosses, wurde jetzt wieder nach alten Vorlagen eine barocke Gartenanlage geschaffen, der Tälesbach wurde verdolt, der hintere und untere Schloßgarten wurden wieder zum Park, die Planie im Stile des Barock neugestaltet. Es war eine große Gemeinschaftsleistung der Gärtner aus dem ganzen Lande. Seither ist das Schloß durch Restaurierungen noch schöner geworden, auch für die Stadt mit Kirchen, Rathaus und Ratskeller, Bürgerhäusern, ja sogar Kasernen (Wilhelmskaserne, Arsenalkaserne) fiel etwas ab.

Aber Ludwigsburg ist nun leider nicht nur die Stadt der Schlösser, Gärten und Alleen, sondern sie ist auch eine Stadt von nahezu 80 000 Einwohnern mit all den Wachstumsproblemen einer modernen Stadt, die Großstadt werden will. Man sieht es ihr beim ersten Blick an, daß sie in einer stürmischen Entwicklung ist. Die B 27 wird zu einer riesigen Verkehrsanlage ausgebaut (Verkehr auf zwei Ebenen, also kreuzungsfrei). Dazu mußten Alleen fallen bzw. versetzt werden. Toranlagen wurden zerstört oder umgesetzt. Hochhausbauten nähern sich dem Schloß und seinen Anlagen, schon ist es eingekreist. In der alten Stadt EBERHARD LUDWIGS und KARL EUGENS marschiert schon der Fortschritt mit modernen Ladenfronten und Flachdächern. Die Stadt, die schon lange nicht mehr «reinrassig» barock war, ist in Gefahr, ihre letzten barocken Partien zu verlieren. Hier stehen Stadtverwaltung und Gemeinderat vor einer Entscheidung: Es gilt, Inventur zu machen. Was soll erhalten werden? Wie kann das Alte mit dem Neuen zusammengebracht werden? Eine Radikallösung oder ein passives Hinnehmen wären am einfachsten, ein gediegener Kompromiß ist schwer, aber er kann noch gefunden werden. Denn sonst sieht Ludwigsburg nach einer halben Generation nicht anders aus als eine Dutzendstadt im amerikanischen Mittelwesten oder sonst irgendwo auf der Erde.